

„Menschen müssen der Camorra sagen: Basta!“

Von Marcus Tackenberg

Osnabrück

Als Oberbürgermeister seiner Geburtsstadt Palermo wurde er weltweit bekannt. Seit mehr als 20 Jahren kämpft Leoluca Orlando erfolgreich gegen Korruption und Mafia. Für viele Regierungen ist der Sizilianer heute ein gefragter Experte, der es schaffte, mit einem vielfältigen Gesetzes- und Kulturprogramm seinem Volk Selbstbewusstsein und Zivilcourage zurückzugeben. Nun tobt seit einem Jahr ein brutaler Mafiakrieg in Neapel. Was er den Menschen dort rät und was er selbst erlebte, sagte Leoluca Orlando im Gespräch mit unserer Zeitung:



Leoluca Orlando

Signor Orlando, haben Sie angesichts der Gewaltwelle in Neapel schlaflose Nächte?

Orlando: Ich denke ständig an die Menschen in Neapel. Die Stadt hat sich in einen Dschungel verwandelt, die Lage ist katastrophal. Man muss aber genau unterscheiden: Die Camorra in Neapel hat eine horizontale Struktur, die sizilianische Mafia ist vertikal ausgerichtet.

Wie meinen Sie das?

Orlando: Auf die Frage, wer die Nummer eins der sizilianischen Mafia ist, würde ich sofort antworten: Bernardo Provenzano. Bei der Camorra gibt es hingegen mehrere Clans. Jeder Stadtteil hat einen eigenen Boss. Der Kampf gegen die Camorra ist schwieriger als gegen die Mafia.

Warum?

Orlando: Die sizilianische Mafia hat eine Hierarchie und versucht diese Struktur zu bewahren. Ihre Gewalt richtet sich gegen Polizisten, Staatsanwälte, Richter und Politiker, tötet aber normalerweise nicht die

einfachen Leute. Dazu ist sie einfach „professioneller“ als die Camorra. Etwas ganz anderes erleben wir in Neapel. Die Stadt lebt im absoluten Notstand. Dort werden Bürger, die auf der Straße spazieren gehen, in Mitleidenschaft gezogen. Ja sogar spielende Kinder werden Opfer.

Worum geht es in dem Krieg?

Orlando: Um die Macht der Clans, um blutige Rachezüge. Aber beide Mafiastrukturen haben etwas gemeinsam. Sie wollen beide die Kultur pervertieren. Im Kampf gegen die Camorra, gegen die Mafia sowie gegen alle Kriminellen, die eine Kultur im Namen von Geld, Ehre, Familie und Freundschaft pervertieren, brauchen wir eine kulturelle Gegenbewegung, die ich den „sizilianischen Karren“ nenne.

So heißt Ihr aktuelles Buch, das in Deutschland große Resonanz gefunden hat...

Orlando: Ja, das hat mich sehr gefreut. Der sizilianische Karren hat zwei Räder. Das eine Rad symbolisiert die Demokratie und die Legalität, also Gesetze, Richter, Staatsanwälte und Polizei. Das andere Rad verkörpert die Kultur, Schulen, Kirche, Theater, Jugendzentren, kurz: die Zivilgesellschaft. Beide Räder müssen sich gleichzeitig und gleich schnell drehen, sonst fährt der Karren nicht geradeaus, sondern dreht sich im Extremfall in der Runde.

Auch ein Rezept für Neapel?

Orlando: Ja. Don Riboldi, der Bischof von Alcerra, hat gesagt, dass im Kampf gegen die Camorra 100000 demonstrierende Menschen auf der Straße nötig seien. Die Neapolitaner aber schließen sich zu Hause ein und

zeigen damit ihre Angst.

Das kann man bei 120 Toten in diesem Jahr verstehen...

Orlando: Sicher, es ist gefährlich. Aber die Bürger müssen den Camorristen sagen, dass sie nicht würdig sind, sich Neapolitaner zu nennen. Sie müssen wie in Palermo auf den Plätzen zusammenkommen und sagen: Basta!

Was gibt Ihnen Mut und Selbstvertrauen im Kampf gegen die Mafia?

Orlando: Der Stolz auf meine Identität. Ich verbrachte 13 Jahre in einer Jesuitenschule und habe dort nie das Wort Mafia gehört. Als ich 15 war, habe ich ein Seminar über und gegen die Mafia organisiert. Der Lektor hat protestiert und gegenüber meinen Eltern von einem Skandal gesprochen. Genau das ist die Grauzone: nicht sehen, nicht hören, nicht sprechen. Die Kriminellen brauchen 100 oder 200 Menschen, die für sie töten, aber sie brauchen vor allem Millionen von Bürgern, die in dieser Grauzone leben und schweigen.

Das ungeschriebene Gesetz der „Omertà“...

Orlando: Ja. Als ich mit 20 Jahren begann in Heidelberg zu studieren, fragten mich meine deutschen Freunde, woher ich komme. Ich sagte: Aus Italien. Woher kommst du? Aus Süditalien. Woher kommst du? Aus Sizilien. Aha, Mafia! Paradox: Fast niemand in Sizilien benutzte das Wort Mafia, aber überall in der Welt wurde Sizilien darüber definiert.

Ist das denn heute nicht mehr so?

Orlando: Es hat eine deutliche Veränderung stattgefunden. Früher hätte Ihnen jeder Taxifahrer in Palermo auf die Frage, was er über die Mafia denke, geantwortet: Die Mafia gibt es nicht. Wenn Sie heute kommen, nennt Ihnen der Taxifahrer, noch bevor er „Buon giorno“ sagt, die Namen der Mafiabosse, ihre Adressen und ihre Strafregister. Wir leben nicht mehr wie in der Vergangenheit im Dunklen und im Schweigen.

Die Mafia ist dennoch aktiv.

Orlando: Ich sage nicht, dass wir keine Mafia mehr haben. Sie kontrolliert nur nicht mehr die Köpfe der Bevölkerung, wohl aber illegale Geschäfte. Die alte Mafia hat Werte wie Ehre, Familie und Freundschaft pervertiert. Dagegen haben wir fast gewonnen. Die neue Mafia ist ebenso gefährlich, weil sie Werte wie Freiheit, Sicherheit und Wohlstand pervertiert. Dies sind nicht nur sizilianische, sondern europäische Werte.

Was unternimmt die Regierung dagegen?

Orlando: Das ist ja das große Problem: Wir haben eine Regierung, die dafür eintritt, dass Freiheit ohne Regeln, Sicherheit ohne Beachtung der Menschenrechte möglich und persönlicher Reichtum wichtig ist. Unser Infrastrukturminister Pietro Lunardi hat sogar behauptet, im Namen der Geschäftsinteressen könne es durchaus notwendig sein, mit der Mafia zu kooperieren. Der Mann ist immer noch im Amt.

Berlusconi Reich ist also ein Paradies für die Mafia?

Orlando: Es ist genau das, was die Mafia braucht. Legalität ist unter Berlusconi wie eine Option geworden – nach dem Motto: Möchten Sie ein Auto mit oder ohne Radio, möchten Sie Wasser mit oder ohne Kohlensäure, möchten Sie Demokratie mit oder ohne Legalität?

Wie stark hat Berlusconi Italien geschadet?

Orlando: Nach der Ermordung der beiden prominenten Untersuchungsrichter Giovanni Falcone und Paolo Borsellino im Jahr 1992 etablierte Italien für ganz Europa ein Modell zur Bekämpfung der Mafia und der Korruption. Wir hatten eine Art Führerschaft auf diesem Feld übernommen. Mit Berlusconi haben wir diese Rolle verloren. Heute denkt niemand mehr, dass Italien ein Vorbild ist.

Gab es Momente in Ihrem Leben, in denen Sie verzweifelt waren und die Angst nicht mehr ertragen konnten?

Orlando: Die Angst war mein ständiger Begleiter. Ich habe immer wieder getrennt von der Familie in einer

Polizeikaserne in Palermo wohnen müssen. 1988 bin ich unter größter Geheimhaltung einen Monat lang mit meiner Familie in Georgien untergetaucht, weil mein Leben in zu großer Gefahr war. Es gab keinen Kontakt nach Italien.

Warum Georgien?

Orlando: Ich hatte in den 80er Jahren die erste Städtepartnerschaft mit Tiflis ins Leben gerufen. Mein georgischer Kollege Irakli Andriadse gab mir sozusagen Unterschlupf. Aus Dankbarkeit darüber, dass das georgische Volk das Leben meiner Familie geschützt hat, habe ich immer eine georgische Flasche Wein in meinem Keller.

Nach der Ermordung von Falcone und Borsellino titelte eine Zeitung, dass Sie der Nächste sein sollten. Sie schrieben ein Buch darüber. Was hat Sie vor dem Tod bewahrt?

Orlando: Als die Palermitaner das gelesen hatten, gingen sie auf die Straße und sagten „basta“. Sie waren sogar bereit, ihre Kinder als Schutzschilde in meinem Auto mitfahren zu lassen. Natürlich saß niemals ein Kind in meinem gepanzerten Wagen. Aber die Bevölkerung hatte verstanden, dass die Mafia zwar einzelne Menschen, aber nicht tausende oder hunderttausende Männer, Frauen und Kinder töten kann. Das meine ich mit Zivilcourage. Diese Erfahrung des so genannten „Frühlings von Palermo“ ist ein Modell in der ganzen Welt geworden. Ich reise seitdem über den ganzen Globus, um das Prinzip des sizilianischen Karren zu erklären.

Fühlen Sie sich heute sicher?

Orlando: Ja, solange die Mafia nicht beschließt, mich zu töten (lacht). Auch heute noch bin ich Tag und Nacht geschützt, weil ich mich gegen Drogenhändler in Mexiko und Kolumbien ebenso wie gegen islamistische Terroristen in den arabischen Staaten wende. Ich versuche ein weltweites Netz der Kultur, der Wissenschaft und der Legalität zu etablieren. Auch Wirtschaft und Wohlstand gehören dazu. Als meine Tochter neun Jahre alt war, sagte sie einmal zu mir: Papa, warum sind die Leute, die die Gesetze respektieren, immer so traurig. Und die anderen, die die Gesetze missachten, leben gut und fröhlich. Ich will auch gut leben. Meine Tochter hat Recht. Wir müssen demonstrieren, dass auch derjenige sorglos und erfolgreich leben kann, der die Gesetze befolgt.

Was halten Sie eigentlich von Kinofilmen über die Mafia, etwa „Der Pate“ mit Marlon Brando?

Orlando: Marlon Brando ist ein wunderbarer Schauspieler und „Der Pate“ ein eindrucksvoller Film. Aber wenn ich daran denke, wie der von Brando gespielte Mafiaboss Don Vito Corleone verzückt mit seinem Enkel im Garten spielt, dann werde ich wütend. Genau das ist unsere Tragödie. Seit diesem Film denkt man überall auf der Welt, dass die Mafia zur sizilianischen Kulisse dazugehört wie der Ätna und das Meer.

Haben Sie einen Traum, den Sie sich gern erfüllen wollen?

Orlando: Sizilianer zu bleiben und Weltbürger zu werden.

Haben Sie ein Lebensmotto?

Orlando: Es gibt ein sizilianisches Sprichwort: Wer rund geboren ist, kann nicht viereckig sterben. Ich halte das für falsch. Deswegen lautet mein Motto: Eine Änderung ist zu jeder Zeit möglich.

Leoluca Orlando

wird am 1. August 1947 in Palermo geboren. Mütterlicherseits entstammt er einer sizilianischen Aristokratenfamilie, sein Vater ist Jurist. Der Junge besucht eine Jesuitenschule und studiert anschließend bis 1968 Rechtswissenschaften in Palermo und Heidelberg. Seine berufliche Laufbahn beginnt Orlando als Kassationsanwalt und Uni-Professor. Er wird internationaler Berater der OSZE in Paris, und von 1978 bis 1980 ist er juristischer Berater des Präsidenten der Region Sizilien, Piersanti Mattarella, bis dieser im Januar 1980 von der Mafia ermordet wird. Im selben Jahr wird er für die Liste der Democrazia Cristiana, damals stärkste Partei Italiens, in den Stadtrat gewählt, von 1985 bis 1991 bekleidet er das Amt des Oberbürgermeisters von

Palermo. Während dieser Amtszeit, die als „Frühling von Palermo“ bekannt wird, macht er Front gegen die Mafia, wobei er sich nicht nur auf politischer, sondern auch auf kultureller und sozialer Ebene engagiert. 1991 gründet er die Demokratiebewegung „La Rete“ („Das Netz“), die sich durch ihre Rolle als „Begrenzungsbande“ gegen Korruption und dunkle Machenschaften in der italienischen Politik auszeichnet. Als Kandidat der neuen Bewegung wird Orlando zum Abgeordneten ins sizilianische Regionalparlament und ein Jahr später in den Wahlbezirken von Nord-, Mittel- bis Süditalien ins Nationalparlament gewählt.

Ein Jahr nach den Morden an Giovanni Falcone und Paolo Borsellino erhält er 1993 bei den ersten in Italien direkt abgehaltenen Bürgermeisterwahlen im ersten Wahlgang den Posten des Oberbürgermeisters von Palermo und setzt unverzüglich eine Reihe von Reformen in Gang, um die ökonomischen Interessen der Mafia-Clans aus der Stadtverwaltung von Palermo zu entfernen. 1994 zieht er ins Europaparlament ein. Drei Jahre später wird Orlando für vier Jahre als Oberbürgermeister bestätigt. 1999 tritt er der von Romano Prodi gegründeten Partei „I Democratici“ bei. 2001 wird Orlando Oppositionsführer im sizilianischen Parlament. Im Laufe seiner Karriere erhält der Italiener zahlreiche Auszeichnungen und Ehrenbürgerschaften, zuletzt die Ehrendoktorwürde der Uni Trier. Sogar ein Filmpreis als bester Schauspieler in „Gezählte Tage“ gehört zu den Würdigungen. Mit seiner Frau Milli hat er die Töchter Eleonora und Leila.